Zwei Gedichte

Autor(en): **Holliger, Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 22

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637366

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 22 — 1917 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 2. Juni

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Zwei Gedichte von Otto Holliger, Bern.

Abendsehnsucht.

Fliehen möcht' ich aus der Tiefe,
Nach der Berge stolzen Höhn,
Wo, dem Himmelsdome nahe,
Rein und blau die Lüfte wehn!

Fliehen möcht' ich nach den Firnen,
Die im Abendglanze glühn,
Ziehen in die große Stille,
Nach des Tages Hast und Mühn . . .

Weite, Seele, deine Schwingen,
Fliege mit dem Gletscherwind
Nach den Fernen . . . nach den Sternen,
Wo nicht Kampf, nicht Leiden sind! . .

Abendstille.

Der Tag senkt seine müden Schwingen.
Rotgolden glüht die Sonnenbahn.
Und hinter fernen blauen Bergen
Schleicht sacht die Dämmerung heran.

Des Abendwindes Wellen streichen,
Erquickung spendend, von der Höh' —
Jetzt, müde Seele, atme Frieden.
Leg' nieder Harm und Erdenweh.

Leis schweben Herdenglockenstimmen,
Bald taucht die Welt in Traum und Ruh,
Und himmelwärts ein Sterngefunkel . .
Du stille Nacht, wie schön bist!

Er und Sie und das Paradies.

8

Roman von Lisa Wenger.

Man drängte sich in das Musikzimmer. Jeder wußte, daß Martin der geheimnisvolle Schüler Bianchis war, von dem man seit langem munkelte, den aber niemand kannte. Der Meister führte Lis zu dem langen, mit goldfarbenem Samt bezogenen Diwan. Er lief der ganzen Länge des großen Raumes entlang. Sie mußte in der Mitte Platz nehmen. Neben ihr saß die blonde Sängerin und Sorella. Neben dem Geiger stand ein junges Mädchen von eigenartigem Wesen. Sie sah aus, als käme sie aus fernen Landen, und doch war nichts an ihr, das anders war als das gewohnte. Vielleicht waren es ihre weichen Bewegungen, vielleicht war es der Ausdruck ihrer Augen, oder ihre schönen, langen Hände, die niemand übersah. Während Martin sang, setzte sie sich nicht.

An den Wänden zerstreut standen die Herren. Der Direktor hatte sich in eine Fensterecke zwischen die dunkeln Vorhänge geflüchtet, er wollte nicht gestört werden. Es schwiegen alle in gespannter Erwartung. Bianchi blätterte in Martins Schubertalbum.

Er präludierte. Martin sah zu Lis hinüber. Sie lächelte, und er begann. Nichts regte sich im Saal, alle saßen da wie verzaubert. Als er geendet, hörte man keinen Laut. Endlich regte es sich und das junge Mädchen kam auf Martin zu, bot ihm ihre beiden Hände und neigte den Kopf. Sie wurde dunkelrot dabei. Sorella, die ebenfalls zu Martin gekommen, sagte ihr, daß sie nicht rot zu werden brauche, daß es keine Worte gebe, um auszudrücken, was man eben erlebt. „Ich meine, ich hätte in meinem Leben nie eine solche Stimme gehört."

„Sorella," schrie Bianchi und stürzte auf seine Schwester zu. „Das sagst du? Du Kritikerin, du harte, unbestechliche Richterin, du sagst das?" Er küßte sie stürmisch auf beide Wangen, dann stieß er einen Schemel vor Martin und schrie: „Da hinauf, Sohn und Herzensmensch, da steh' und laß dich anbeten. Da hinauf, wo du hingehörst." Martin bat ihn um Gotteswillen zu schweigen und derartiges zu unterlassen, aber der Meister war viel zu erregt und freudig bewegt, als daß er auf Martin gehört hätte. Lis war ebenfalls aufgesprungen und stand jetzt neben Martin und vergaß, daß sie nicht allein mit ihm war.

„Nie hast du so schön gesungen," rief sie und schlang die Arme um seinen Hals.

„Bravissimo," klatschten Bianchi und der Geiger. „Beneidenswerter, lassen Sie sich doch umarmen." Martin hatte sich rasch von Lis' Armen losgemacht. Da kam der Direktor aus seinem Versteck.

„Sie haben eine wunderbare Stimme," sagte er langsam und ernsthaft. „Umfang, Klang, Biegsamkeit sind über alles Lob erhaben. Und Sie haben mehr. Aber das wissen